

Kathrin Hirschmann, Carsten Detka

Qualitative Gesundheitsforschung

Bericht über die „NachwuchsforscherInnentagung Qualitative Gesundheitsforschung“ des Zentrums für Sozialweltforschung und Methodenentwicklung (ZSM) am 19. und 20.10.2012 in Magdeburg

Das gesellschaftliche Interesse an Bedingungen für Krankheit und Gesundheit und an Möglichkeiten des Umgangs mit chronischer Krankheit hat im Zuge des demographischen Wandels stetig zugenommen. Damit in Verbindung ist auch das Interesse gestiegen, die spezifischen Erkenntnischancen qualitativer Methoden in der Erforschung von Krankheit und Gesundheit zu nutzen, zum Beispiel in der Erforschung von Lernprozessen im Umgang mit einer chronischen Erkrankung, in der Erforschung des wechselseitig aufeinander bezogenen Handelns von Ärzten und Patienten im Behandlungsprozess oder in der Analyse der Bedingungen gesundheitlicher Ungleichheit. Insbesondere qualitative Forschungsansätze scheinen geeignet, Krankheitsprozesse und Gesundheitsverhalten als Konstruktionsleistungen zu sehen, in die Interpretationen der Beteiligten und darauf bezogene Handlungsstrategien eingehen.

Die vierte NachwuchsforscherInnentagung des Zentrums für Sozialweltforschung und Methodenentwicklung (ZSM) in Magdeburg stellte die qualitative Gesundheitsforschung in den Mittelpunkt. Die jährlich stattfindende NachwuchsforscherInnentagung des ZSM versteht sich als Fortführung des Magdeburger Methodenworkshops und ist auf der Ebene zwischen einer professionellen Fachkonferenz und einem Methodenworkshop mit For-

schungswerkstattcharakter angesiedelt. Die diesjährige NachwuchsforscherInnentagung war transdisziplinär, methodenübergreifend und überregional angelegt. Das Thema der Tagung orientierte sich dabei am Forschungsschwerpunkt Gesundheit, den das ZSM neben den Themen Profession, Medien und Methodenentwicklung fokussiert. Im Zentrum standen aktuelle qualitativ-empirische Zugänge zu Phänomenen der Ausgestaltung des Lebens mit einer chronischen Krankheit oder mit einer Behinderung, zu Prozessen der gemeinsamen Arbeit von Ärzten und Patienten an der Krankheit oder zu Phänomenen des Gesundheitsverhaltens. Dabei kamen Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen zum Vortrag. Von den Referierenden wurden zudem unterschiedliche qualitative Methoden der Datenerhebung und der Datenanalyse genutzt. Es wurden acht qualitativ-empirische Qualifikationsforschungsprojekte vorgestellt und diskutiert. Darüber hinaus wurden zwei Plenarvorträge gehalten. Die Tagung wurde von einer Podiumsdiskussion erfahrener WissenschaftlerInnen abgeschlossen. Übergreifende Erkenntnisperspektive der Tagung war die Frage nach den spezifischen Erkenntnischancen qualitativer Gesundheitsforschung.

Fünf Nachwuchsforscherinnen stellten in jeweils einstündigen Slots Ergebnisse ihrer Qualifikationsforschungen vor:

Susanne Kuczyk (Soziologie) fokussierte Inhalte und Vermittlungsformen in Vorträgen von Ärztinnen und Ärzten vor Patientinnen und Patienten, wie sie vor allem in Rehabilitationskliniken, aber auch in Akutkliniken gehalten werden. Die bisher noch selten aus der Perspektive sozialwissenschaftlich-qualitativer Medizinsoziologie fokussierte Textsorte des Arztvortrages wurde von Susanne Kuczyk im Kontext einer Forschungsfrage nach den pädagogischen Komponenten des ärztlichen Handelns in der Behandlung von Brustkrebs analysiert. Ins Blickfeld gerieten dabei insbesondere zwei Ebenen des ärztlichen Vermittlungshandelns: die Erkenntnisgenerierung und die Verhaltensmodifikation.

Juliane Bucher (Germanistik) stellte Ergebnisse eines Forschungsprojektes zum mündlichen Kommunikationsverhalten von Bewohnern in stationären Altenheimen vor. Auf der Basis von audiovisuellen Daten aus den Wohngemeinschaftsbereichen, die mittels aktueller konversationsanalytischer Methoden – mit Blick auf die Beziehung von Sprache und Interaktion – ausgewertet wurden, sind unter anderem verschiedene Sprechtypen sowie unterschiedliche Interaktionsstrategien identifiziert worden. Gezeigt wurde im Vortrag auch, wie die räumliche Gestaltung von Wohngemeinschaftsbereichen in Verbindung mit dem Kommunikationsverhalten der Bewohnerinnen und Bewohner steht.

Cosimo Mangione (Soziale Arbeit) stellte in seinem Vortrag die Analyse eines literarischen autobiographischen Formates in den Mittelpunkt – des autobiographischen Romans „The Child Who Never Grew“ von Pearl S. Buck über das Leben der Autorin mit ihrem geistig behinderten Kind. In seinem Vortrag fokussierte er unter anderem die analytische Perspektive der Narrationsanalyse von literarischen Texten. Dabei wurde der spezifische Präsentations- und Motivationskontext des gewählten Textes betrachtet. Auch wurden Möglichkeiten biographischer Arbeit im Leben mit einem behinderten Kind herausgearbeitet.

Nadine Jukschat (Kulturwissenschaft) stellte Ergebnisse ihres Dissertationsfor-

schungsprojektes zu biographischen Bedingungen für die Entstehung und die Verstärkung von Computerspielabhängigkeit vor. Auf der Grundlage von autobiographisch-narrativen Interviews sowohl mit als abhängig klassifizierten als auch mit als unauffällig geltenden Computerspielern wurden Wege in die Computerspielsucht – ausgehend etwa von einer anfänglichen Spielpraxis, die den Betroffenen zunächst funktional erscheint – vorgestellt und Mechanismen im Prozess der Verstärkung einer problembehafteten Spielpraxis thematisiert.

Henriette Grimmer (Humanmedizin) präsentierte Ergebnisse eines Begleitforschungsprojektes zum Lehrprojekt „Klasse Allgemeinmedizin“ der Universität Halle-Wittenberg, einem Modellprojekt, das zum Ziel hat, die Attraktivität des hausärztlichen Berufsbildes bei Studentinnen und Studenten der Medizin zu steigern. In ihrem Teil des Begleitforschungsprojektes fokussiert Henriette Grimmer mittels autobiographisch-narrativer Interviews sowie ExpertInneninterviews mit interaktionsgeschichtlich-narrativen, beschreibenden und argumentativen Teilen Prozesse der Herausbildung einer Berufsidentität von Studierenden als zukünftige Haus- bzw. Landärzte.

Zwei Nachwuchsforscherinnen und ein Nachwuchsforscher stellten Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten in Posterpräsentationen vor:

Nils Heyen (Soziologie) fokussierte in seinem Beitrag Bedingungen für die Behandlung gesunder Patienten auf der Grundlage genetischer Diagnostik. Die ärztliche Praxis genetischer Diagnostik wurde in der Dissertationsforschung mittels objektiv-hermeneutischer Sequenzanalyse herausgearbeitet.

Kati Schulz (Humanmedizin, Gerontologie) beschäftigt sich in ihrer Dissertationsforschung mit den Funktionen von Gedächtnisambulanzen für pflegende Angehörige von Demenzkranken. Auf der Basis von Leitfadeninterviews mit interaktionsgeschichtlich-narrativen Teilen mit pflegenden Angehörigen wurden im Vortrag ne-

ben anderem auch Potentiale einer stärkeren Vernetzung von Gedächtnisambulanzen und Hausärzten thematisiert.

Christine Demmer (Erziehungswissenschaft) fokussierte Prozesse der subjektiven Aneignung von Behinderung, insbesondere mit Blick auf Erfahrungen der Betroffenen mit den Angehörigen der medizinischen Professionen. Auf der Grundlage autobiographisch-narrativer Interviews mit Frauen in der mittleren Lebensphase wurden der Stellenwert und die Wirkungen solcher Erfahrungen mit dem Handeln der Medizinprofessionellen für die biographische Konstruktion von Behinderung thematisiert.

Heike Ohlbrecht und Fritz Schütze trugen mit je einem Plenarvortrag zum Gelingen der NachwuchsforscherInnentagung bei:

Fritz Schütze erläuterte zentrale Kategorien und Kategoriensysteme der soziologischen Theorietradition des Symbolischen Interaktionismus, mit besonderem Blick auf deren Nutzen und deren Bedeutung in der aktuellen medizinsoziologischen Forschung. Dabei veranschaulichte Fritz Schütze ausgewählte Konzepte – etwa den Arbeitsbogenansatz, Aspekte der Professionstheorie, den Ansatz der sozialen Welten sowie die Kategorie der biographischen Arbeit – an empirischen Beispielen aus aktuellen Forschungsprojekten.

Heike Ohlbrecht stellte Möglichkeiten und Ergebnisse einer qualitativ-empirischen Erforschung von Phänomenen und Bedingungen gesundheitlicher Ungleichheit vor. Es wurde deutlich, dass der Zusammenhang von Armut und Gesundheit nicht nur ein Gegenstand quantitativer Forschung mit Interesse an Verteilungsaspekten sein

sollte, sondern gerade auch mit qualitativen Interviewverfahren und Analysemethoden Bedingungen für den Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status und der Gesundheit von Menschen analysiert werden können.

Die Tagung wurde abgerundet von einer Podiumsdiskussion, in der von Susanne Grundke (Saarbrücken), Heike Ohlbrecht (Berlin) und Fritz Schütze (Magdeburg) insbesondere zwei Fragen in den Blick genommen wurden: (1) Angesichts der zunehmenden Relevanz qualitativer Ansätze in der Erforschung von Phänomenen von Gesundheit und Krankheit wurde darüber diskutiert, welche gesundheits- bzw. krankheitsbezogenen Phänomene sich ausschließlich oder besonders produktiv mittels qualitativer Forschungsmethoden erfassen und analysieren lassen – und was daraus für die konkrete Ausgestaltung des methodischen Zugangs folgt. (2) Auf der Grundlage ihrer persönlichen Erfahrungen in der Begegnung mit quantitativ forschenden Kolleginnen und Kollegen formulierten die Podiumsdiskutanten einige praktische Vorschläge dazu, wie sich qualitative Ansätze in Forschungskontexten, in denen es vergleichsweise wenig Erfahrungen mit qualitativer Forschung gibt, erfolgreich vermitteln lassen. Diese Frage stieß bei den überwiegend jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung auf großes Interesse.

Insgesamt zeichnete sich die NachwuchsforscherInnentagung des ZSM zur Qualitativen Gesundheitsforschung durch eine überaus kollegial-konstruktive Diskussionsatmosphäre aus. Unter den 63 Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren 33 Studierende. Geplant ist ein Tagungsband mit Beiträgen aller Vortragenden.